

mit dem klassischen Ausdruck mittelalterlicher Marienverehrung in Dantes Göttlicher Komödie: »Herrin, du bist so groß und stark, daß, wer nach Gnade verlangt und nicht zu dir seine Zuflucht nimmt, sein Verlangen ohne Flügel aufsteigen lassen will.« Luthers mariologische Stellung drückt das Gegenteil aus. Maria, so heißt es in der Magnifikatsauslegung, ist keine Abgöttin, »daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meinen, die mehr zu ihr, denn zu Gott rufen und Zuflucht haben. Sie gibt nichts, sondern allein Gott . . .«

Die gemachten kritischen Bemerkungen sollen unsere Freude und Dankbarkeit darüber aber nicht hindern, daß in der römisch-katholischen Kirche und Theologie das Verständnis der ökumenischen Bedeutung Luthers ständig wächst. Albert Brandenburgs Herausgabe einer Lutherschrift ist ein beredtes Zeugnis dafür. Zugleich wird erkennbar, wie viel ernste theologische Arbeit im einzelnen noch zu leisten ist, um auf den Kern der Dinge zu kommen.

Hans Düfel

GERHARD HENNIG: Cajetan und Luther. Ein historischer Beitrag zur Begegnung von Thomismus und Reformation. = Arbeiten zur Theologie, 2. Reihe, Band 7. Stuttgart: Calwer Verlag 1966, 183 S.

Ausgehend von einer sorgfältigen Untersuchung der Theologie, insbesondere der Lehre von der Kirche und der Papstgewalt bei Cajetan vor der Begegnung mit Luther, gewinnt der Verfasser den Boden für eine frisch, z. T. polemisch-frisch geschriebene Darstellung des Augsburger Gesprächs (1518), der hieran sich anschließenden Auseinanderset-

zungen um Exkommunikation, Schrift und päpstliche Lehrentscheidung (1518/19), um Buße, Glaubensgewißheit, Ablaß und die Sakramente überhaupt (1520/21). Überzeugend tritt dabei hervor, wie dieser theologische Widerspruch des Thomisten Cajetan gegen den Schrifttheologen Luther den Kardinal mehr und mehr zu einem Exegeten werden läßt, so daß der Gegensatz von Papst und Schrift in das Problem des richtigen Schriftverständnisses mündet. Hatten sich vorher bereits in den Fragen des Kirchenverständnisses und, im Zusammenhang damit, der Sakramentenlehre unüberbrückbare Gegensätze zwischen Reformation und Thomismus aufgetan, die die Auseinandersetzung zur Scheidung werden ließen, so geschieht das Gleiche nun beim Schriftverständnis, beim Glaubensbegriff und in der Rechtfertigung: Cajetan lehnt schließlich die Einigungsverhandlungen mit den Protestanten als unrealistisch ab, da diese ja doch bei ihrem Verständnis der Schrift blieben - und wendet sich zuletzt nachdrücklich gegen die Rechtfertigungslehre der Apologie (1532).

Aus alledem entsteht ein gutes und überzeugendes Bild des Menschen und vor allem des Theologen Cajetan - der durchaus im Mittelpunkt der Arbeit steht - aber auch seiner Grenzen. Diese liegen für den Verfasser vor allem in dem sog. »Kooperationismus der Gnadenlehre« des Thomismus: und damit auch Cajetans. Diesem wird das Wort Gottes als »reines Promissionswort« als die reformatorische Erkenntnis entgegengesetzt. Diese Alternative aber erscheint, trotz mancher Absicherungen und Begründungen im einzelnen, im Ganzen doch als zu wenig differenziert, um vor allem die Eigenart der thomistischen Theologie angemessen wiederzu-

geben, die man insgesamt kaum in dem angegebenen Sinne als kooperativ bezeichnen kann. In diesem Zusammenhang vermißt man dann auch ein näheres Eingehen auf die Frage nach dem Verhältnis des Thomas zu seinen Interpreten, die in der neueren Thomasforschung zu manchen wichtigen Ergebnissen gekommen ist. Die als Exkurs gebotene Auseinandersetzung mit der Thomasinterpretation St. Pfürtners geht über diese Fragen insgesamt zu schnell hinweg.

Wird man diese Arbeit von daher nicht als das letzte Wort über das verwickelte Problem von Reformation und Thomismus ansehen können, so ist sie doch als ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis der Anfangsjahre der Reformation, Luthers und mehr noch seines bedeutenden theologischen Gegners Cajetan zu empfehlen. Martin Greschat

W. HÖHNE: Luthers Anschauungen über die Kontinuität der Kirche. Berlin: Lutherisches Verlagshaus. 1963. 170 S. Broschiert. = Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums 12.

Der vorliegenden Erlanger Dissertation geht es um die Herausstellung der grundlegenden theologischen Bedeutung, die der Gedanke der *einen*, allumfassenden Kirche Jesu Christi und somit ihr bleibender Fortbestand durch alle Zeiten hindurch für Luther besaß. Dieser Bemühung kommt insofern ein besonderes Gewicht zu, als immer noch weithin die Auffassung herrscht, mit Luther und der Reformation beginne eine neue, nämlich die evangelische Kirche. Demgegenüber wird hier klar gezeigt, wie wesentlich die Vorstellung der Kontinuität der Kirche für Luther ist, welche

wichtige Rolle dieser Tatsache in seiner Auseinandersetzung mit Rom und endlich bei seinem Bruch mit dem Papsttum zukommt und schließlich, welche Anfechtungen dem Reformator aus diesem Bewußtsein von der Kontinuität der *einen* Kirche erwachsen sind. Keineswegs nur eine konservative Geisteshaltung und traditionelle Reste veranlaßten Luther zu dieser Einordnung seiner Person und seines Werkes in den Gesamtzusammenhang der Kirchengeschichte - bei zugleich sehr bewußtem Festhalten an der unauswechselbaren Eigenart dieses Geschehens - sondern in erster Linie die tiefe Einsicht in die unwandelbare Treue Gottes, der sein Wort und damit seine Kirche nicht untergehen läßt, sondern sie durch allen Widerspruch hindurch erhält, gegen allen Augenschein gerade in der Niedrigkeit und in der Verfolgung. Von daher ist Luthers Anschauung von der Kirche und ihrem Bleiben wirklich zuerst und vor allem eine Glaubensaussage.

So nachdrücklich die Arbeit aber diesen Gedanken erläutert, ebenso klar und deutlich hätte man nun auch die Herausarbeitung des Begriffes der »Kontinuität« bei Luther gewünscht. Die eingangs vorgeschlagene Definition als »Unaufhörlichkeit geschichtlichen Fortbestandes« (S. 11) zeigt sich in der Durchführung der Arbeit nicht in der Lage, die Eigenart lutherschen Denkens präzise zu erfassen: was dann auch darin zum Ausdruck kommt, daß der Zusammenhang dieses Themas mit Luthers Denken über die Kirche zwar durch eine bunte Fülle von Zitaten umschrieben, jedoch nicht wirklich einsichtig gemacht wird. Die Urteile, wonach Luther in der Auseinandersetzung mit Rom auf eine innerliche, geistliche Kirche »abstrahiere« (S. 61), wonach er die Leiblichkeit der